

Eine Geschichte geschrieben von Pia Brück

## **Snickers und die magische Traumwelt**

„Hallo liebes Tagebuch, mir ging heute andauernd wieder diese eine Frage durch meinen Kopf: ‚Was würdest du tun, wenn du jede Nacht in die Träume anderer Menschen geschickt wirst und verhindern sollst, dass keine bösen Alpträume die Seele eines Menschen erobern?‘ Diese Frage hatte mir mein Urgroßvater vor 4 Wochen, an meinen 13. Geburtstag, gestellt. Seitdem fragte ich mich, was diese Frage wohl bedeuten würde... Oh, ich sehe gerade, es ist schon fast Mitternacht, liebes Tagebuch, und morgen früh fängt ein weiterer Schultag an.

Bis morgen *Tim*“

Diese Schule mochte ich nicht besonders gern, ich hatte wenige Freunde, naja, vielleicht einen, da gab es so ein Mädchen namens Antonia, aber ich war mir nicht so sicher, ob sie mich mochte. Aber das war nicht so schlimm, denn ich hatte den besten Urgroßvater der Welt!

Da hörte ich auf einmal Schritte auf den knarrenden Treppenstufen und eh ich mich versah, hörte ich meinen Urgroßvater: „Snickers! Komm, die Pflichten rufen!“ Er nannte mich immer nach seinen Lieblingsriegel. Wenn das mal keine Liebe war, dann wusste ich auch nicht. In meinem Gesicht war ein kleines Lächeln zu sehen. Mein Urgroßvater öffnete meine Zimmertür, und starrte mich verwundert an, „Warum lächelst du, ist was passiert?“, fragte er mich. „Nein, es ist nichts“, antwortete ich. „Na dann, lass uns los, die Träume erledigen sich ja schließlich nicht von selbst.“ „Jaja“, entgegnete ich spaßig.

Ich stand von meinem Schreibtischstuhl auf und ging in mein Bett, schloss die Augen und versuchte zusammen mit meinem Urgroßvater zum nächsten Traum zu fliegen.

Wir tauchten in einen Traum eines kleinen Mädchens ein, es schrie im Traum um Hilfe, aber bekam keinen Ton heraus. Tagsüber traute sie sich deshalb auch nicht, die anderen Kinder, die sie auf dem Pausenhof immer ärgerten, anzusprechen. Deswegen fingen mein Urgroßvater und ich die „Stummheit“ ein. Und ab da an konnte das Mädchen im Traum wieder rufen.

*4 Stunden und 32 Minuten später.*

Als wir zurückflogen, war es bereits 4 Uhr morgens. Ich öffnete meine Augen, legte meine Arme auf meinen Bauch und starrte an die dunkle Zimmerwand. „Ich hoffe, dass das kleine Mädchen nun auch im echten Leben wieder ihre Stimme findet.“, flüsterte ich leise.

Etwas später saß ich auch schon in der Schule, alle um mich herum waren laut. Manche redeten über das Wochenende, was kurz bevorstand, manche wiederum rannten in der Klasse wild herum und andere malten etwas. Ich starrte auf meinen leeren Notizblock. Die Seiten waren leer. In meinem Kopf stellte ich mir die Frage: „Was hätte ich wohl gemacht, wenn ich dem Mädchen in echt begegnet wäre, statt in ihrem Traum.“

Ich griff nach meinem Notizblock und schrieb: „Bevor ich wieder zurückflog, hätte ich ihr gerne noch das Gefühl zurückgelassen von Ruhe, Mut und ein leises „Du schaffst das“.“

Nach dem letzten Schulgong packte ich meine Sachen ein und ging nach Hause. Dort angekommen liefen mein Urgroßvater und ich gemeinsam in den nahe gelegenen Wald und sammelten kleine und große Stöcke für ein

Lagerfeuer. Währenddessen erzählte er mir wieder eine seiner Geschichten. Aber das machte mir nichts aus, denn ich mochte seine Geschichten sehr. Zu Hause grillten wir und aßen Urgroßvaters berühmtes Spezial-Steak. Es war echt köstlich und ein wunderschöner Abend ging zu Ende. Anschließend ging ich nach oben in mein Zimmer. Ich öffnete mein Tagebuch und schrieb: „Hallo, liebes Tagebuch...“

Dann kam wie üblich mein Urgroßvater in mein Zimmer und sprach mit ruhiger Stimme „So, du musst los, die Träume erledigen sich ja schließlich nicht von selbst.“

Derselbe Satz, jeden Abend. Aber warte mal. Ich riss meine Augen auf und in meinem Kopf kreisten nur diese 3 Wörter:

„**Du** musst los“

Ich stotterte: „W-was...“. „Du hast mich schon richtig verstanden Tim.“ Sein Gesichtsausdruck wurde ernster und sein Blick schärfer. Ich schluckte. Mein Kopf drehte sich, nein warte!? Alles drehte sich, mein Magen, mein Herz, meine Stimme... Ich fühlte mich, als wäre ich nur noch Wackelpudding auf der Welt, der gleich oder jetzt jeden Moment gegessen oder verschluckt von Angst und Kummer werden würde. Das ist gar nicht gut. Überhaupt nicht gut. Mein Urgroßvater verließ das Zimmer und ich begab mich zurück in mein Bett, es fühlte sich komisch an ohne meinen Urgroßvater. Aber ich gab stets mein Bestes und schloss die Augen. Als ich wieder aufwachte, war es dunkler geworden und es hatte begonnen zu regnen. Wie lange es wohl schon regnete? Aber ich hatte es allein geschafft, mein erster Traum ohne meinen Urgroßvater. Ich stand auf und lief leise zum Zimmer von meinem Urgroßvater. Auf dem Weg dahin sah ich unter seinem Türschlitz ein Licht, das bedeutete, er war noch wach. Wie lange hatte ich wohl gebraucht, um

mich um den Traum zu kümmern? „Mhhmm, ganz seltsam“, murmelte ich. Ich drehte mich um und starrte die Wanduhr an, die am Ende des Flures hing.

*02:46 Uhr*

Das Haus war eher altmodisch, deswegen hörte man jedes Geräusch, was von außen kam. Aber das machte mir keine Angst, zumindest nicht mehr. Als ich mich wieder in meinem Zimmer befand, fühlte ich mich leer. Ich setzte mich mit dem Rücken gegen die Tür auf dem Boden und starrte in die Dunkelheit. Die Dunkelheit war wohl inzwischen mein bester Freund geworden.

Am nächsten Morgen ging ich wie gewohnt zur Schule. Was aber etwas seltsam war, dass ich mein Urgroßvater noch nicht gesehen hatte. Er sagte mir, als ich vor seiner Zimmertür stand, dass er sich noch ein bisschen ausruhen wollte. Im Bus setzte sich Antonia neben mich und fragte, ob alles okay sei. Ich bejahte dies, auch wenn es das absolute Gegenteil war. Ich kannte meinen Urgroßvater schon fast mein ganzes Leben lang. Meine Eltern waren früher bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Da war ich gerade mal 4 Jahre alt und daher wurde ich zu meinem Urgroßvater gebracht. In der Schule sah ich, wie Antonia sich mit den anderen unterhielt. Also hatte ich niemanden, weshalb ich wieder meinen Notizblock herausholte und die leeren Seiten darin anschaute. Ich fühlte mich so leer wie diese Seiten und glaubt mir, dies war kein schönes Gefühl.

Inzwischen waren 3 Monate vergangen. Es war Herbst geworden und die Blätter fielen langsam von den Bäumen. Nach der Schule verkrümelte ich mich immer in mein Zimmer, meinen Urgroßvater habe ich schon lange nicht

mehr lachend gesehen. Ich vermisste sein Lachen sehr... Er saß wie gewohnt am Kamin, mit einer dicken Wolldecke eingekuschelt und einem Tee, der inzwischen wahrscheinlich schon kalt geworden war. Er war nicht mehr derselbe wie früher und das bereitete mir große Sorgen. An diesen Abend ging er früher als sonst ins Bett. Ich fasste einen Entschluss: In dieser Nacht würde ich herausfinden, was in seinen Traum so vor sich ging. Ein paar Stunden später, nachdem er ins Bett gegangen war und ich in mein Tagebuch geschrieben hatte, nahm ich meinen gesamten Mut zusammen und ging in das Zimmer von meinem Urgroßvater. Ich hatte ein mulmiges Gefühl, aber das würde mich nicht aufhalten, in seinen Traum zu fliegen, denn ich tat das hier schließlich nicht nur für mich, sondern auch für meinen Urgroßvater! Als ich in sein Zimmer blickte, bekam ich einen kurzen Schrecken, denn Bilder lagen auf dem Boden, Kissen im ganzen Zimmer verstreut, alte Zeitschriften und Bücher lagen kreuz und quer auf dem Schreibtisch, der sonst immer ordentlich war. Das hielt mich dennoch nicht von meiner Mission ab, ich ging ganz vorsichtig zu ihm, setzte mich auf den Sessel neben seinem Bett und nahm behutsam seine Hand, die ganz kalt war. Anschließend atmete ich noch einmal kurz durch, schloss meine Augen und flog in seinen Traum.

*1 Stunde später...*

Als ich die Augen wieder öffnete, war die Dunkelheit verschwunden. Zum ersten Mal seit langer Zeit sah ich meinen Urgroßvater friedlich schlafen. Auf seinem Gesicht lag ein kleines Lächeln.

Am nächsten Morgen weckte er mich mit seiner vertrauten Stimme und sagte: „Na, Snickers, die Pflichten rufen.“ Ich musste lächeln. Denn jetzt

wusste ich, dass ich nicht nur Träume rettete — sondern auch den Menschen, den ich liebte.

Und die Moral zu der Geschichte:

„Ich habe gelernt, dass ich viel mehr wert bin, wie nur so eine leere Seite in einem Notizblock. Und auch ihr da draußen seid viel mehr wert, als ihr glaubt.“

(1369 Wörter)